

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S. 3 Lesetagebuch Juli bis September 2019 [Andrea Herrmann]
- S. 8 Mein Verhältnis zum Kino [Karl Farr]
- S. 9 Am Obersee [Edda Gutsche]
- S.10 Dieser Herbsttag [Christa Fraune]
- S.11 Auenland / Water-Meadows / Llanura de inundación [Gert W. Knop]
- S.12 Augenblicke [Gert W. Knop]
- S.13 Auen [Paweł Markiewicz]
- S.14 Mein Traummanifest [Paweł Markiewicz]
- S.16 Rezension: „Virtuelle Welten“ von Christoph Grimm (Hrsg.) [Andrea Herrmann]
- S.17 Rezension: „Romane schreiben“ von Gustav Ernst und Karin Fleischanderl [A.H.]
- S.19 Wettbewerbe [Andrea Herrmann]

Liebe Leserin, lieber Leser,

nichts ist so beständig wie die Veränderung. Nachdem das Veilchen nun neun Jahre lang dieselbe Adresse hatte, wird sie sich in den nächsten Monaten ändern. Keine Sorge, es wird einen Nachsendeauftrag geben.

Der Preis für die Buchsendung wurde schon wieder erhöht, von 1,20€ auf 1,90€! Das neue Porto gilt ab Januar 2020. Der Großbrief mit 1,55 € ist dann billiger. Keine Ahnung, wofür es die 1,90-Buchsendung überhaupt gibt. Die Preiserhöhung nehme ich auf meine Rechnung und mache eine „Preisanpassung“ für das Veilchen bei der nächsten Portoerhöhung. Das wird ja dann wieder nur ein paar Monate dauern!

Zur Erinnerung: Unsere beiden Anthologien gibt es zu kaufen:

Veilchen-Anthologie Band 1
ISBN 978-3-746792-18-7

Veilchen-Anthologie Band 2
ISBN 978-3-748575-41-2

Wenn Sie Werbung für diese Bücher machen möchten, können Sie bei mir kostenfrei Buchzeichen zum Verschenken und Auslegen bestellen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Leseherbst!

Andrea Herrmann

Titelbild von Gert W. Knop

Das „Veilchen“ erscheint alle drei Monate und kann gegen 4,20 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag).

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Daimlerstr. 121, D-70372 Stuttgart oder per E-Mail: veilchen“at“geschichten-manufaktur.de

Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie kostenlos auf der Webseite:

<http://www.geschichten-manufaktur.de/archiv.htm>

Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Lesetagebuch Juli bis September 2019

Zwei Themen dominierten im vorigen Quartal: die Zeit und die Situation der Frau in der Gesellschaft. Beginnen wir mit der Zeit ...

Der Roman *„Wie man die Zeit anhält“* von Matt Haig ist ein ganz besonderes Buch. Um die Antwort auf die Frage vorweg zu nehmen: Liebe hält die Zeit an! Das wissen Sie hoffentlich bereits. Als Hörbuch wird diese Geschichte von Christoph Maria Herbst sehr gefühlvoll und sympathisch gelesen. Die beiden treibenden Personen des Romans, Tom und Hendrich, gehören zu den Menschen, die viel langsamer altern als andere. Der Fachbegriff dafür lautet Anagerie. Tom entwickelt sich körperlich seit seiner Pubertät in 15 Jahren um ein einziges Jahr weiter. Er wurde 1581 geboren und ist inzwischen 439 Jahre alt, sieht aber aus wie 40. Hendrich dagegen im Alter von beinahe tausend Jahren glaubt, den Sinn des Lebens im Genuss gefunden zu haben. Von Liebe hält er nichts, davon verliere man nur den Verstand.

Hendrich hat die Albatross-Gesellschaft gegründet, die von ihm allein geleitet wird und zum Ziel hat, alle Albatrosse unter einem Dach zu sammeln. So nennt er die Menschen, die länger leben als die normalen „Eintagsfliegen“, für die er nur Verachtung übrig hat. Wer zur Gesellschaft gehört, erhält alle acht Jahre ein neues Leben und genügend Geld. Dafür muss er gelegentlich Aufträge erledigen, insbesondere neue Mitglieder anwerben.

Tom ist Mitglied dieser Gesellschaft, weil Hendrich ihm versprochen hatte, seine Tochter Marion zu finden. Diese Hoffnung allein hält ihn bei der Stange. Tom leidet unter chronischen Kopfschmerzen, bis er erkennt: „Indem man sich vor Schmerz schützt, schafft man einen neuen, tieferen Schmerz.“, „Mir fehlte der Mensch, der ich gewesen war, wenn ich mit ihnen [Frau und Tochter] zusammen war.“ Und „Wir sind der Zeit ausgeliefert. Wir sind die Saiten.“ Dieser Vergleich ergibt sich aus Toms leidenschaftlicher Musikliebe. Er hat im Verlauf der Jahrhunderte zahlreiche Instrumente gespielt. Auch beim Musizieren bleibt die Zeit stehen.

Hendrich dagegen vertritt Ansichten wie: „Man kann nur frei sein, wenn man allein ist.“ Aber vielleicht ist Freiheit nicht das wichtigste Ziel? Er verachtet die Menschen. Einerseits sagt er: „Die Menschen leben nicht lange genug, um dazuzulernen.“, „Menschen lernen nicht aus der Geschichte“, „Alles wiederholt sich.“, andererseits auch: „Die Menschen werden nur hundert, weil sie nicht länger durchhalten.“

Als Teenager hatte Tom sich unsterblich in Rose verliebt und aus dieser Liebe entstand Tochter Marion, die ebenfalls nicht altert. Um die beiden nicht in Gefahr zu bringen, musste Tom sie jedoch verlassen. In seiner Zeit wurde er durch Hexenjäger und Aberglaube bedroht, heutzutage sind angeblich Biotech-Firmen hinter den Albatrossen her, um sie als Versuchstiere in Laboren einzusperren. Das behauptet jedenfalls Hendrich, um die Mitglieder seiner Gesellschaft in Angst und Schrecken zu halten. Nur einer weigert sich, sich zu fürchten: der Südseeinsulaner Omai. Er hat es satt, ständig wegzulaufen und neu anzufangen, jedenfalls solange seine Tochter noch lebt. Als er sich weigert, der Albatross-Gesellschaft beizutreten, und Tom weiß, dass sein guter Freund dann getötet werden wird, spitzt sich der Konflikt mit Hendrich zu. Womit Tom nicht gerechnet hatte: dass sein Wiedersehen mit Marion ganz anders verlaufen würde als erhofft. Hendrich hat sie nämlich angelogen, so wie er alle Menschen benutzt.

Doch am Ende zeigt sich, dass Hendrich sich geirrt hat. Liebe ist der Zweck des Lebens, nicht der kurzfristige Genuss, der sich wie alles andere wiederholt, trotz aller Moden. Das Hier und Jetzt ist der wichtigste Moment jedes Lebens. Und so wagt es Tom, sich ein zweites Mal zu verlieben.

In der „*Niemalswelt*“ von Marisha Pessl bleibt ebenfalls die Zeit stehen, mitten in einem tödlichen Unfall. Fünf Freunde werden heraus katapultiert aus der realen Welt in die Niemalswelt. Dort müssen sie dieselben elf Stunden immer wieder neu durchleben, bis sie sich darüber einigen, wer von ihnen den Unfall überleben soll. Sie durchlaufen verschiedene Phasen von Unglauben über Auflehnung und Trotz bis sie letztlich lernen, die Niemalswelt zu nutzen und in ihr Zeitreisen durchzuführen. Sie sind auf der richtigen Spur, als sie versuchen herauszufinden, wie ihr gemeinsamer Freund Jim ein Jahr zuvor gestorben ist. Im letzten Schuljahr wurde Jims Leiche im Steinbruch gefunden. Alle gingen von Selbstmord aus und lebten ihr Leben weiter. Auch seine Exfreundin Bee (Beatrice) begann ihr Studium, nach ihrem Nervenzusammenbruch. Sie erzählt die Geschichte. Nun, als die Zeit stillsteht, und sie fast alle tot sind, finden sie Gelegenheit, um den Geschehnissen auf den Grund zu gehen. Geheimnisse werden aufgedeckt und Masken fallen. Die Wahrheit kommt ans Licht, nur die von Bee nicht. Keiner rechnet damit, dass auch „Schwester B.“, das nette Mädchen, dunkle Geheimnisse haben könnte. Und so wird am Ende sie gewählt, um zu überleben. Sie kommt im Krankenhaus wieder zu sich, die anderen vier sind tot.

Sie schlussfolgert selbst: „Ich hätte nicht weiterleben sollen, sondern Martha. Ich war nie die Gute. Ich sah nie irgendetwas, wie es wirklich war. [...] Es ist so leicht, die Hübsche zu hassen, das Genie zu verehren, für den Rockstar zu schwärmen, dem guten Mädchen zu vertrauen. Aber das ist nie die einzige Geschichte. Wir sind alle Anthologien.“

Der Roman hat mir viele interessante Stunden beschert, denn er behandelt dieses Thema sehr feinfühlig und stimmungsvoll. Es ist aufschlussreich, die sechs Jugendlichen näher kennen zu lernen mit all ihren Stärken und Abgründen. Eine nachdenkliche, vielschichtige, aber auch grausame Story!

Was, wenn Märchen wahr wären? Sie wiederholen sich im Hinterland, jedes Mal, wenn jemand sie erzählt. Und was, wenn die Grenze zwischen unserer Welt und der Märchenwelt löchrig wäre und garstige Wesen in unseren Alltag eindringen? Oder wenn Menschen den Weg in die Märchenwelt finden? Diese Was-wäre-wenn-Fragen sind der Ausgangspunkt von „*Hazel Wood*“ von Melissa Albert. Ella und Alice, Mutter und Tochter, führen ein unstetes Leben. Nirgends werden sie sesshaft, weil seltsame Dinge passieren. Erst als ihre Mutter entführt wird und sich Alice entgegen deren Warnung auf die Suche nach Hazel Wood macht, enthüllen sich ihre Herkunft und der Grund für ihre oft fluchtartigen Umzüge. Hazel Wood ist ein altes Herrenhaus im Wald, in dem ihre Großmutter Althea Proserpine von dem Geld lebt, das einst ihr einziges erfolgreiches Buch „Märchen aus dem Hinterland“ einbrachte. Es ist aber auch das Tor zum Hinterland und zu Alices Vergangenheit. Darum haben die Mächte des Hinterlands fast alle dieser Bücher und den unter mysteriösen Umständen gedrehten Film aus dem Verkehr gezogen. Alice gelang es nie, sich ein Exemplar zu besorgen. Doch ihr Schulfreund Finch, ein Proserpine-Fan, der kennt sie alle und kann Alice als Führer und Helfer dienen. Bis er sie verrät ...

Die Handlung selbst gefiel mir in ihrer konstruierten Grausamkeit wenig. Die Märchen in diesem Buch bleiben ohne Moral, ohne Gnade und ohne Gerechtigkeit. Doch sprachlich

fesselte mich dieses Spiel aus Farben, Lichtreflexen und Stimmungen, Gerüchen und Gefühlen. Mit wenigen Worten entstanden bisher nie gesehene Bilder vor meinem inneren Auge, mein Mitgefühl geriet in einen Schleudergang. Nur ein paar Beispiele der ausdrucksstarken Sprache: „Die Ecken und Kanten meiner Erinnerung waren abgegriffen“, „Am liebsten hätte ich meine Geheimnisse enger an mich gedrückt“ und „Plötzlich dehnte sich meine ichbezogene Welt aus“.

Das Buch „*Wolkentöchter*“ informiert über Adoptionen in China. In zehn wahren Geschichten zeigt die Journalistin Xinran auf, unter welchen Umständen chinesische Eltern bzw. speziell die Mütter ihre Töchter zur Adoption frei geben. Da ist die Studentin, die während des Studiums ungewollt schwanger wird, die Wanderarbeiterin, die mit ihrem Mann erst zu seiner Familie zurückkehren darf, wenn sie einen Sohn haben, das berufstätige Ehepaar, das sich nicht genügend um die Tochter kümmern kann. Adoptionen finden häufig statt, und nicht nur die Armut der Familie führt dazu, dass sie ihr Töchterlein hergeben, sondern vor allem auch die Ein-Kind-Politik der Regierung, die Landvergaberegulungen in ländlichen Gebieten und die Tatsache, dass jede Familie unbedingt einen Sohn haben möchte, der den Namen weitergibt und sich um die Eltern kümmert, wenn sie alt werden. Definitiv ist eine Adoption besser als die früher praktizierten Kindstötungen. Und doch zeigt das Buch eindrucksvoll auf, wie sehr Töchter und Mütter unter dieser erzwungenen Trennung leiden. Da das Waisenhaussystem schlecht organisiert ist, gelingt es auch nicht, dass eine Mutter später, wenn ihre Umstände sich gebessert haben, ihr Kind wiederfindet und zu sich zurückholt, und sei es nur wenige Wochen nach der Aussetzung. Und auch umgekehrt würden die Kinder gerne wissen, wer ihre wahren Eltern sind und warum sie abgegeben wurden. Doch auf diese Fragen werden sie nie eine Antwort finden.

Stellen Sie sich vor, Sie gehen in ein Restaurant. Sie wissen genau, was Sie dort erwarten dürfen: Sie setzen sich an einen freien Tisch, und das Personal kümmert sich freundlich und zuvorkommend um Sie. Darauf haben Sie ein Recht. Heute jedoch ist alles anders. Die Kellnerin beachtet Sie gar nicht. Sie suchen sich selbst einen Platz, aber die Bedienung hängt faul herum, flirtet mit anderen Gästen und zuletzt stellen Sie fest, dass in diesem Restaurant die Gäste die Kellnerin bedienen. Wie reagieren Sie? In dieser Situation ist natürlich jeder verwirrt und wütend. Hinzu kommt noch der Hunger, wegen dem Sie das Restaurant aufgesucht haben. Dieses Restaurant erfüllt Ihre Bedürfnisse nicht, weil die Kellnerin ihren Job nicht macht!

Das Problem bei diesem Szenario ist, dass es sich nicht nur in Restaurants abspielt, sondern in der gesamten Machogesellschaft. In ihrem wissenschaftlich fundierten Buch „*Down Girl – Die Logik der Misogynie*“ (Suhrkamp, 2019) erklärt die Soziologin Kate Manne die Mechanismen der praktizierten Diskriminierung. Laut den Regeln der Misogynie sind Frauen wegen ihrer naturgegebenen Unterlegenheit dazu verpflichtet, lächelnd und zuvorkommend Männer zu bedienen. Für die herrschende Klasse der Männer ist das natürlich angenehm. Doch manche Frauen weigern sich, ihre Pflicht zu erfüllen! Sie verweigern Lächeln, Sex und Unterwürfigkeit. Die Kollegin will plötzlich auch Karriere machen und Männern Anweisungen geben! Die bisherige Weltordnung kommt durcheinander! Rechte werden den Männern vorenthalten, die ihnen zustehen. Das macht sie wütend, und sie kämpfen gegen diese Ungerechtigkeit und das Chaos, in dem der König die Kellnerin bedienen soll.

Das Problem wird dadurch verschärft, dass es offiziell Misogynie gar nicht (mehr) gibt. Wir Frauen SIND doch gleichberechtigt. Da die Misogynie Teil unserer Kultur ist, ist die Unterlegenheit und Dienstverpflichtung der Frau so selbstverständlich, dass herablassendes Verhalten gegenüber Frauen nicht als solches wahrgenommen wird. Nur das regelwidrige Streben von Frauen nach Aufmerksamkeit, Erfolg oder Macht fällt auf. Dieses scheinbar unpassende Benehmen wird von Männern und Frauen abgestraft. Kaum jemandem fällt die Ungerechtigkeit dieses Systems auf und falls sich eine Frau doch beschwert, versteht niemand, wovon sie redet.

Noch einen weiteren Fachbegriff habe ich gelernt: „Mansplaining bezeichnet herablassende Erklärungen eines Mannes, der fälschlicherweise davon ausgeht, er wisse mehr über den Gesprächsgegenstand als die – meist weibliche – Person, mit der er spricht. Der Begriff benennt die in der Kommunikation häufig von Frauen empfundenen Machtasymmetrien, deren zugehörige Ab- und Aufwertungswirkungen von Männern oft nicht bemerkt werden.“ (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mansplaining>) Diesen Trick kenne ich gut, mit dem Männer Frauen zu ratsuchenden unselbständigen Wesen degradieren, denen man die Grundlagen ihres Berufs oder des Lebens erklären muss. Dass Wikipedia davon ausgeht, dem Mann sei nicht bewusst, was er tut, kann ich nicht nachvollziehen. Die machen das mit Absicht! Hier wird von einem Beispiel erzählt, wo ein Mann einer Frau das Buch erklärt, das sie selbst geschrieben hat: <https://www.zeit.de/kultur/2016-05/mansplaining-gender-sexismus-gleichberechtigung-linguistik>.

Da wir schon bei alltäglichen, allzu sehr gewohnten Grausamkeiten sind: Es gibt Bücher, die ein Leben verändern. Dazu gehören für mich definitiv die Fachbücher von Alice Miller. Genauso wie Lyrik den Blick für die Schönheit der Welt erweitert, verdeutlicht Alice Miller die subtile, uns allen zu vertraute Brutalität in den zwischenmenschlichen Beziehungen. In ihrem Buch „*Das verbannte Wissen*“ geht es um die allgemein übliche „Ideologie des Verzeihens und Vergessens“ gegenüber Eltern. Es geht um die Schmerzen, die Eltern im Namen der Erziehung ihren Kindern antun, von dem bewussten Angstmachen über körperliche Misshandlungen bis zur sexuellen „Einweihung“. Dabei wird die Brutalität dieser Erziehungsmethoden dadurch verstärkt, dass das Kind für alles die Verantwortung übernehmen muss, auch für die Fehler seiner Eltern und für jegliche Perversion. Das Kind muss sich schuldig fühlen und seinen Eltern verzeihen. Dabei werden seine Gefühle unterdrückt, oft sogar seine Wahrnehmung der Realität verleugnet. Nur durch Verdrängung kann das Kind weiterhin mit seinen Eltern zusammenleben: „Ein Kind tut alles, um die Liebe der Mutter zu gewinnen, weil es ohne diese Liebe nicht leben kann.“ Diese Verdrängung wird zur Gewohnheit. Das kann so weit gehen, dass jemand später überhaupt nichts mehr von seiner Kindheit weiß. Die meisten Menschen jedoch erinnern sich nur an das Schöne, wie man es ihnen beigebracht hat. Alice Miller nennt die brutale Erziehung eine „Schule der Grausamkeit“. Es ist üblich, Kinder als von Natur aus böse zu betrachten, ihre Bedürfnisse als lästig. Eltern dagegen gelten immer als unschuldig, selbst die schwersten Verbrechen gegenüber ihren Schützlingen entschuldbar.

Durch diese Mechanismen steckt die Menschheit als Ganzes in einem Teufelskreis, denn wer derart misshandelt wurde, wird auch seine Kinder genauso behandeln und nichts dabei finden. Er hält dies für notwendige Erziehung oder sogar für Liebe und gibt diese Einstellung ebenfalls an seine Kinder weiter. Genauso wenig wie er oder sie jemals seine eigenen Schmerzen spüren durfte, ist er / sie jetzt auch nicht dazu fähig, die Schmerzen des eigenen Kindes wahrzunehmen. Gerade die schrecklichsten Gewaltverbrecher der Geschichte hatten so eine

Kindheit, wie Alice Miller in früheren Büchern anhand zahlreicher Beispiele aufzeigt. Im minderen Maße gilt diese emotionale Blindheit jedoch für alle von uns, weil Grausamkeit gegenüber Kindern ein selbstverständlicher Teil unserer Kultur ist. Somit stecken wir alle in einem „Labyrinth der Selbsttäuschung und Selbstbeschuldigung“.

Die Psychotherapie hilft niemandem aus diesem Labyrinth, sondern unterstützt dieses System noch. Alice Miller ist sicher, dass Freud die Wahrheit gefunden hatte, und sie dann unterdrückte. Die Kindheitserinnerungen seiner Patientinnen deutete er in Phantasien und Wünsche um und ordnete die Verdrängung an. Die Forderung nach Verzeihen lähmt die Heilung. Deutungen und komplizierte Theorien halten vom Fühlen und Verstehen ab. Gerade Therapeuten und Ärzte sind aufgrund ihres Studiums und eigener Traumatisierung oft nicht in der Lage, die schlichte Wahrheit zu erkennen.

Es gibt einen Ausweg: Die Aufhebung der emotionalen Blindheit muss jeder bei sich selbst beginnen. Wer sich an sein Kindheitsleid zurückerinnert und die Schmerzen zulässt, der arbeitet sie dabei auf, und es öffnen sich die Augen für die Gefühle der Mitmenschen. Jedoch verlangt dies große Stärke, zu tief sitzt die Pflicht zur Verdrängung. Alice Miller zeigt anhand zahlreicher Beispiele auf, wie stark diese Gegenwehr ist, gerade bei Therapeuten und Journalisten. Es bestehen starke Hemmungen, Eltern zu beschuldigen. Eltern scheinen unantastbar zu sein. Denn fast alle sind selbst traumatisierte Kinder. Alice Miller betont, dass Eltern schuldig sind, wenn sie die Gefühle ihres Kindes zerstören. Auch wenn man ihre Erziehungsmethoden damit erklären kann, dass sie selbst emotional misshandelt wurden, darf dies nicht als Entschuldigung dienen, sondern als dringliche Warnung, dass die Menschen aus diesem Teufelskreis aussteigen müssen.

Es gibt Hoffnung: „Jeder Mensch hat die Freiheit, die eigene Verdrängung aufzuheben.“

Zuletzt noch ein Buch, das mich enttäuscht hat: „*Alba und Seven*“ von Natasha Ngan. Dieser Jugendroman gehört zu einer neuen Tradition, die ich ganz bedenklich finde. Solche Bücher zu lesen, kann nicht gut sein für die geistige Gesundheit der Jugend! Mir missfallen insbesondere folgende Aspekte der Geschichte:

- Die Zukunft ist ein düsterer Ort voller Ungerechtigkeit, Brutalität, menschenverachtender Laborexperimente und Korruption, zerstörter Natur und Dauerregen.
- Die sympathische männliche Hauptperson ist ein Krimineller. Seven bricht in fremde Häuser ein, um dort digital gespeicherte Erinnerungen zu stehlen, die er auf dem Schwarzmarkt verkauft. Unterprivilegierte Jugendliche müssen in dieser Welt für sich selbst sorgen und berufstätig sein, notfalls als Diebe. Diese Jugendlichen haben sich zu Banden zusammengeschlossen.
- Jugendliche und Erwachsene sind Feinde. Die Erwachsenen zerstören die Umwelt, denken nur an Geld und Macht, pressen ihre eigenen Kinder in ein Schema und zwingen ihnen ein starres Leben ohne Wahlmöglichkeiten auf.
- Die Welt – hier London – ist durch unüberwindbare soziale Unterschiede gespalten in Nord und Süd, Reich und Arm. Niemandem aus der Unterschicht wird jemals der Aufstieg in die Oberschicht gelingen. Eine Mittelschicht existiert scheinbar nicht.
- Viele Personen, insbesondere auch die Hauptpersonen, zeigen das Sozialverhalten von Borderlinern: Fremden wird auf Anhieb vertraut, man liebt sich und hält zueinander, auf der Grundlage eines einfachen „Er / sie ist anders als die anderen“. Bis die

Stimmung ins Gegenteil umschlägt. Diese Welt wird beherrscht durch loyale Bündnisse und unversöhnliche Feindschaften, gnadenlos wird Rache geübt.

- Die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau ist traditionell: Die Frau sieht schön aus und hofft, von dem Mann „akzeptiert zu werden“. Der Mann wirkt als Beschützer immer souverän und stark, während die Frau sich – wohlbehütet – in eine Depression fallen lassen kann. Alba zumindest ist eine echte Tussi, die zwar viel jammert, aber außer ein bisschen Trotz wenig unternimmt, um ihr Schicksal zu verändern. Sie hat ja ihre Zofe Dolly, die für sie sorgt, und deren Fürsorge sie durch ihre depressive Lebenseinstellung gezielt auf sich lenkt. Die anderen Dienstboten helfen ihr ihrer Meinung nach zu wenig gegen ihre Eltern. Alba lässt sich immer wieder retten und verlässt sich voll und ganz darauf, dass Seven sie nun genauso gut versorgt und beschützt wie zuvor ihre Eltern und Dolly. So weit am Ende von Band 1. Ich bin gar nicht neugierig auf Band 2 ...

Andrea Herrmann

Mein Verhältnis zum Kino

In den Sechzigern, als ich noch ein kleiner Junge war, begleitete ich meinen Vater am Sonntag auf seinem Spaziergang in der Stadt meiner ostfriesischen Heimat.

Am Denkmalplatz befand sich ein Kino, dessen Name ich nicht mehr weiß, wahrscheinlich hieß es „Apollo“ oder wie die Kinos sonst so heißen. Heute befindet sich ein Kino-Center darin. In dem Kino lief unter anderem „Sunshine Reggae auf Ibiza“ mit Karl Dall und Chris Roberts. Der Anfang spielt in meiner Heimat. Premiere: Karl Dall und Chris Roberts waren damals anwesend und gaben Autogramme.

Doch zurück in die Sechziger: In diesem Kino war am Sonntagnachmittag Kindervorstellung. Der Eintrittspreis betrug fünfzig Pfennig. Filme wie „Tarzan“, Held des Dschungels, „Prinz Eisenherz“, „Dick und Doof“ alias Stan Laurel und Oliver Hardy und „Fury“, der schwarze Hengst, sowie „Lassie“, der treue Collie, wurden gezeigt.

Die Nachbarskinder und Schulkameraden gingen hin und an mir vorbei, doch ich durfte nicht, weil mein Vater, ein schon älterer Herr, gegen das Kino eingestellt war. Auch waren die fünfzig Pfennig zu viel für ihn. Stattdessen musste ich still neben ihm sitzen, was mir sehr schwer fiel, während die anderen Kinder ins Kino stürmten.

Erst später lud mich unser Onkel ins Kino ein. Es wurde „Dr. Schiwago“ gegeben und der Film berührte mich sehr. Die Handlung des Films war sehr dramatisch und auch die Schauspieler gefielen mir sehr in ihren Rollen. Der Film spielte während der russischen Revolution und war sehr bildreich. Die Hauptrolle spielte Omar Sharif, er ist inzwischen wohl verstorben. Es ging um eine Liebesgeschichte in jener Zeit, dazu die wunderschöne Musik.

Später nahm ein Schulkamerad, der sich in diesem Kino sein Taschengeld verdiente, uns, seine Mitschüler, mit in den Vorführraum, wo wir als erstes die großen Filmprojektoren bewunderten. Durch das kleine Guckloch sahen wir Western, Kriegs- und unsere ersten Sexfilme. Klar, dass dabei auch Bier getrunken und geraucht wurde.

Als Jugendlicher ging ich allein oder mit Freunden oder der Freundin ins Kino. Mein erster Film war „Spiel mir das Lied vom Tod“, der bekannte Western mit dem Mundharmonika spielenden Charles Bronson, der schönen Claudia Cardinale und dem Bösewicht Henry Ford in den Hauptrollen.

Oft gehe ich heute nicht ins Kino. Mein letzter Film war der Trickfilm von „Herr der Ringe“. Faszination besitzt das Kino schon, wenn es sich nicht gerade um eines der modernen sterilen Center handelt. Ich habe lieber ein gemütliches „altes“ Kino mit gemütlichen Plüschsesseln und Balkonen und der entsprechenden Atmosphäre.

Karl Farr

1954 in Leer/ Ostfriesland geboren, Sozialpädagoge, lebt zur Zeit in Essen, schreibt seit 1979 Gedichte und Kurzerzählungen, bisher verschiedene Veröffentlichungen, Lesungen und Fotoausstellungen, die Kurzgeschichtensammlung „Die Sache mit dem Floß“.

Am Obersee

Mit Allerweltsaugen betrachte ich den See so: ein längliches Oval blaugrauen Wassers, vom Wind gepeitscht. Ein Kahn, der mühsam Kurs hält. Darin ein verummter Angler. Sich wiegendes Schilf an den Ufern. In meinem Rücken steht ein großes weißes Gasthaus direkt an der Straße, die am Südufer entlangführt. Das mir gegenüberliegende Ende des Sees wird von der Autobahnbrücke überspannt. Der Wind trägt das gleichmäßige Summen in lauten und leisen Tönen zu mir herüber. Eine Melodie entsteht. Die Wellen rollen in ihrem Rhythmus an den verlassenem Badestrand, die Wipfel der Kiefern wiegen sich dazu hin und her. Jetzt breitet der Wind seine Arme aus und stellt sich mir in den Weg. Ich blicke mit meinen Augen dem See in sein zerfurchtes Gesicht. Die Gestalt, die immer noch in zehn Jacken verpackt im Boot kauert, wartet auf den Fischkönig. Der See schäumt darüber vor Wut und lechzt nach der Chaussee. Am Himmel laufen die Wolken um die Wette und versuchen vergeblich, sich im Wasser zu spiegeln. Keiner weiß, dass der See mir gehört. Ich bin seine Verlobte. Meinen Körper umspielt und trägt sein Wasser. Ich blicke ihm auf den Grund und kenne alle seine Geheimnisse. Jetzt kämmt der Wind ihm die Wimpern. Die Sonntagnachmittags-Ausflügler hinter den Scheiben des weißen Gasthauses haben gar keine Ahnung! Woher sollen sie auch wissen, dass sich die üble Laune des Sees legt, sobald ich meine Hand in sein Wasser halte und er meine Schuhspitzen benetzen darf. Ich kenne ihn von Anfang an. Zu jeder Tages- und Jahreszeit, bei jedem Wetter finde ich ihn schön. Alle seine Gesichter habe ich gern und versuche, ihn immer zu beschützen.

Edda Gutsche

ist freischaffende Autorin und Publizistin und widmet sich der sogenannten kleinen Form. Sie hat diverse Kurzgeschichten und Gedichte in Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. 1999 erschien ihr Prosaband „Geißblattgeflüster“. Als Sachbuchautorin hat sie mehrere Bücher und Artikel zu kulturhistorischen und landeskundlichen Themen publiziert.

Dieser Herbsttag

Herbstnebel
sich wie Vorhänge heben,
für Sonnenstrahlen,
die fallen,
auf Herbstanemonen.

Tropfen
von Regenwettern,
rollen von Blättern.
Viele Herbstsonnen,
in Zweigen, in Bäumen,
durchs Fenster.
Aus Türen, aus Räumen,
den Tag zu erwandern.

Kein Tag
gleich dem andern.
Im Gehen, im Stillen,
Luft holen, auffüllen.

Die Weite,
die wärmenden,
Herbstfarben,
gönnen.

Heute,
von diesem Herbsttag.
den wir nicht
anhalten können.

10.10.2014

Christa Fraune

Frau Fraune lebt in einer ländlichen Gegend bei Paderborn. Seit ihre Kinder erwachsen sind, schreibt sie kleine Verse über Land und Leben.

Auenland / Water-Meadows / Llanura de inundación

Auenland beim Fluss

wo Schilf und Bäume leben

ergießt sich Stille

auf Wiesen legt sich Wasser sanft

und schenkt der Erde neue Kraft

Water-meadows near the river

where reeds and trees are living

overflows silence

water gently covers meadows

to give the soil powerful life

Llanuras cerca del río

dónde viven cañaverales y árboles

vacía el silencio

agua suave echarse sobre praderas

y da nueva forza a la tierra

Gert Knop

Augenblicke

Gedanken zerfallen
in Spiegelscherben,
Splitter der Vergangenheit
verloren
wie Kiesel im Fluss.
Dazwischen
der Gesang der Vögel
aus den
ufernahen Linden.
Der Fluss
dreht seine Spiralen,
ergießt sich
in flaches Wasser.
Jetzt kriecht
schon Nebel ein,
verschlingt das Ufer,
durchdringt
das letzte Tageslicht
mit seinen
Schattenwelten

Gert Knop

Gert W. Knop, Pseudonym: André Steinbach

Jahrgang 1943. Graphikstudium an der Freien Akademie und Werkkunstschule Mannheim. Lehrer für Lithographie, Holz- und Linolschnitt an der „Universidad del Norte“, Antofagasta, Chile. Studium der tropischen Agrarwirtschaft in Deutschland und Schottland (University of Edinburgh). Michotouchkine-Preis für Graphik 1992 und PITCO-Preis für Graphik 1993 in Port Vila, Vanuatu. Graphiken im neorealistischen Stil. Längere Arbeitsaufenthalte in Israel, Sri Lanka, Papua Neuguinea, Vanuatu und Chile. Schreibt Lyrik, Kurzgeschichten, Essays und Dramen auf Deutsch, Englisch und Spanisch.

Auen

Das Echo das sich Ewigkeit nennt

ein Echo des Gebells meines Hundes
auf einer zauberholden Aue voll Zaubers
bedeutet mehr als Geheulecho tausender Wölfe
die eine vergeistigte Hainphantasie wachrufen
dieses Hundeecho ist doppelt schön
als Horngeklängecho zeit des seligen Morgens
an dem Druiden zu einer Sommermesse aufrufen
das Echo ist dreimal schöner als Flötenklang
der Zaubernachtigallen in der Ewigkeit erwecken kann

nun führt das Echo des Hundes
zum Sitz einer Zaubereule Artemis
damit der Frieden herrscht
so bleibt hold-verzaubert mein
und Hund-Zaubertraum
in Form von
farbigen Schimmern

Pawel Markiewicz

Mein Traummanifest

***Achtung: Dieses Manifest hegt in sich eine Zauberkraft,
das kommunistische Manifest (1847/48) und seine Nachfolger in Form von
ostkommunistischen Staaten endgültig entkräften zu können.
Es brenne ein Friedenslagerfeuer!***

Ich bin ein Teil der rosa Ewigkeit.
Ich verzaubere die dichterischen Gestirne.
Ich träume mit Melancholiegeistern.
Ich bin ein Zauberer vom Morgenrot.
Mein Fittich heißt Apoll.
Ich bin so verzaubert so verträumt.
Ich bin ein Himmelsträumer.
Ich bin in die schönste Schwärmerei gehüllt.
Mein Traum verzaubert die holde Welt.
In meinen Flügeln lebt ein Zaubertraum.
Meine Flügel vermögen zu zaubern.
Ich mag meine Träume.
Mein Traum ist heißer als Gefühl.
Philosophische Gedanken warten auf mich.
Philosophische Funken schimmern bei mir.
Meine Philosophie ist die Unendlichkeit.
Ich bin in Unendlichkeit der Politik verliebt.
Ich mag ein Druidenfeuer.
Das Druidenfeuer der Politik brennt in mir.
Ich will ein Druidenpriester werden.
Moderne Druiden verschönern mein Dasein.
In meiner Lyrik ruht ein ewiger Funke.
Ich bin dank der Poesie vergeistigt.
In der Politik kann man dichterisch sein.
Ich hadere nie mit Musen.
Ich fliege wie Musen in Paaren.
Mein Fittich bräuchte Sternenstrahlen.
Mit schönen Klängen erfüllt sich mein Fittichtraum.
Poetischer Moment bereichert meine Seele.
In meiner Seele gibt es einen Osiris-Kelch.
Meine Freundin Loreley ist eine Philosophin so wie ich.
In zarten Zähnen vollzieht sich mein Zauberdasein.
Ich hadere manchmal mit Zähnen der Endlichkeit.
Ich würde eine Schule für Druiden errichten.
Im Mond entfaltet sich die Phantasie.

Ich verehere den Osiris für immer.
Mein Freund Osiris mag die Urschönheit.
In meinem Kelch gibt es die Osiris-Seele.
Ich fliege osirislandwärts.
Ich schreibe eine Sage an den Osiris.
Ich trinke einen Tau der Ewigkeit.
Im Tau kann ich meine Seele wie Musen
erfrischen.
Ich erwärme mich in zartem Tau.
Ich kühle meine Flügel im Zaubertau.
In den Tau fiel meine kleine Sternschnuppe.
Die Ambrosia ist ewig meinethalben.
In der Ambrosia spüre ich unendlich schöne Zauberei.
Ich liebe diese Ambrosia zu verewigen.
Ein Gedanke über die Ambrosia harrt auf mich.
Mein zarter Gedanke muss durch Ambrosia verzaubert werden.
Ich, sitzend, warte auf vergeistigte Augenblicke.
Ich sitze da, als ob ich ein musenhafter Engel wäre.
Ich philosophiere, als ob eine engelhaftige Muse mich berührt hätte.
In dem Wind wird mein Moment so wie sternschnuppenhaftes Dasein.
In dieser Berührung spiegelt sich meine Ewigkeit.
Die zarte Lyrik wird zu dem meinigen Tempel.
In dem schönsten Gefühlstempel gehöre ich dir.
Ich kann alle Träumereien des Morgenrots lieben.
Ich zeige dir meine Schwermutsfreiheit.
Ich sammle gerne farbige Sternschnuppen der Engel.

Paweł Markiewicz

Paweł Markiewicz, wurde 1983 in Siemiatycze (Ostpolen) geboren. Er ist Jurist und Germanist, der die Lyrik aus Leidenschaft schafft. Er schrieb sehr viele Gedichte, die in deutsche Lyrikanthologien aufgenommen wurden. Er bedient sich der Sprachen: Deutsch, Englisch sowie Polnisch in seiner zauberhaften Dichtkunst voller Musenschimmer. Diesen August gewann er mit seinem Gedicht „Sehnsucht“ den 2. Platz bei dem Literaturwettbewerb „Ybbser Schreibfeder“.

Rezension: „Virtuelle Welten“ von Christoph Grimm (Hrsg.)

Je weiter die Technologie fortschreitet, umso echter fühlen sich virtuelle Welten an. Die Unterschiede verschwimmen. Woher weiß man dann überhaupt noch, wo man sich befindet? Diese Zweifel sind gar nicht so neu. Schon Platon (428-347 v. Chr.) philosophierte über die Frage, was Realität ist und woher wir uns so sicher fühlen, zwischen Leben und Traum unterscheiden zu können: „Vielleicht ist das, was wir Leben nennen, ein Traum und das, was wir Traum nennen, das Leben.“ Aus technischer Sicht undenkbar, aber für den Schriftsteller trotzdem faszinierend ist auch die Frage, ob die Grenzen offen sein könnten und Wesen aus der virtuellen Welt in die Realität wechseln könnten, wie in dem Film „The 13th Floor“.

In der Anthologie „Virtuelle Welten“, die von Christoph Grimm herausgegeben wurde, beleuchten die Autor/innen anhand von zwanzig Geschichten verschiedenste Aspekte und durchdenken literarisch zahlreiche Ideen:

- Angesichts der Realitätsnähe von Computerspielen wäre es denkbar, dass sie der Ausbildung von Soldaten dient, die gar nicht wissen, dass sie echte Kampfeinsätze fernsteuern.
- Wie kann Tom beweisen, dass sein Sohn Paul echt ist und kein gut gelungenes Hologramm?
- Wie und wo werden wir einkaufen? Wie macht man einen Supermarkt zum „Meilenstein moderner Konsumkultur“?
- Werden im Altersheim der Zukunft die Rentner durch virtuelle Simulationen glücklich gemacht? Das bietet im Vergleich zum Fernsehen einige Vorteile.
- Ist es eine sinnvolle Geschäftsidee, dass Menschen in einer Simulation ihren eigenen Tod erleben?
- Wie sieht ein Computervirus die Welt?
- Könnte unsere Realität eine von fremden Wesen gesteuerte Simulation sein?
- Wie entwickelt sich die reale Welt, wenn alle ihre Bewohner die meiste Zeit ihres Lebens in derselben Simulation verbringen? Die Läden schließen, Wohnungen vermüllen, Körper magern ab.
- Wenn fast alle Menschen in Simulationen leben oder Chips im Gehirn tragen, was wird aus den wenigen Verweigerern?
- Könnte irgendwann die Realität aufhören zu existieren? Würden wir das bemerken?

Die 390 Seiten dieses Buchs strotzen vor Action und Farben, aber auch grauer Trostlosigkeit und stinkender Verwahrlosung. Rosige Zeiten prognostiziert uns leider keine/r. Schönheit finden die Menschen nicht in der echten Welt. In der Mixed Reality verwandelt ein Gehirnchip billige Plastikmöbel in edle Ausstattung, kahle Betonböden in teure Teppiche. Aber auch Körper und Geist driften auseinander. Ein sich wiederholendes Motiv ist der Hunger, der durch virtuelle Köstlichkeiten nicht gestillt wird, und nach Fast Food giert, damit die Unterbrechung des virtuellen Traums nicht zu lange dauert. Durch den Suchtsog der erfundenen Welten siegt

der Geist über den Körper (bzw. verachtet und vernachlässigt ihn), und man könnte mit aufgesetztem Kabelhut verhungern oder für immer wegdämmern, solange der Körper durch Maschinen versorgt wird.

Nichts in diesen Geschichten ist „zu phantastisch, um wahr zu sein“. Meine persönliche Lieblingsgeschichte ist „Unendlich“ von Joachim Tabaczek. Der Ich-Erzähler fühlt sich wohl in der virtuellen Realität. Doch als die Netzverbindung dauerhaft abbricht, fehlt die Interaktion mit anderen Menschen. Neue Erfahrungen kann er nicht mehr machen, sondern nur seine Erinnerungen immer wieder neu kombinieren. Trotz allen Spaßes dabei schmeckt die Einsamkeit allmählich fade. Seine KI-Assistentin Arkhe tut ihr Bestes, um ihn zu unterhalten und seine Wünsche zu erfüllen. Doch seine Gedanken und Erlebnisse drehen sich im Kreis. Verlassen kann er diese bunte, einsame Welt jedoch nicht. Und Arkhe hat keine Phantasie, bietet keine echte Anregung, keine echten Gespräche und keine Freundschaft.

Mein Fazit: Diese Anthologie ist unbedingt lesenswert und eignet sich gut auch als Geschenk. Hier diskutieren handwerklich gut gemachte, spannende Geschichten voller Action relevante Fragen über unsere Zukunft. Das ist hochwertige Science Fiction Literatur nicht nur für Science Fiction Fans.

Christoph Grimm (Hrsg.): „Virtuelle Welten“
Mystic Verlag, 2019
Taschenbuch, 390 Seiten
ISBN 978-3-947721-24-5

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension: „Romane schreiben“ von Gustav Ernst und Karin Fleischanderl

Wie schreibt man einen Roman? Über dieses Thema gibt es schon zahlreiche Sachbücher. Dieses hier ist wirklich hilfreich. Es basiert auf den Erfahrungen von G. Ernst und K. Fleischanderl als Dozenten an der Leondinger Akademie für Literatur (siehe unter www.literatur-akademie.at). Darum klären sie im Buch all die großen und kleinen Fragen, die den Schriftsteller beim Schreiben umtreiben.

Angefangen mit der Frage, warum und wozu man überhaupt schreibt. Wegen den 4.000-10.000 €, die man pro Roman verdienen kann (2 € pro verkauftem Exemplar)? Das genügt wohl nicht als Motivation, um jahrelang daran zu arbeiten. Auch Rache eignet sich schlecht als Schreibmotivation, weil dann die "erzählerische Gerechtigkeit" fehlt.

Zum Schreiben gehören definitiv viel Übung und Lernen aus Feedback, gerade auch aus der Kritik. Ausdauer und Disziplin sind nötig. Zwei oder drei Jahre ist der Autor mit dem Werk

beschäftigt. Dazu muss ihn (oder sie) das Thema selbst so lange fesseln können. Darum sollte es für ihn von existenzieller Bedeutung sein, genauso wie für die Helden seiner Geschichte. Sehr schön fand ich den Absatz über die „spezielle Wahrnehmung“ des Schriftstellers, den literarischen Blick: „Auswählen und Neu-Organisieren des Wahrgenommenen“. „Eine literarisch beschriebene Szene besteht aus konkreten Details. Jedes Detail vermittelt eine Information. Jede dieser Informationen sagt etwas Bestimmtes über eben diese Szene aus, in der Summe ergeben sie eine schlüssige und anschauliche Auskunft über das beschriebene Ereignis.“ „Details sind nur interessant, wenn sie der Handlung, dem Thema, den Figuren, der Atmosphäre der Erzählung dienen.“

Die verschiedenen Perspektiven werden miteinander verglichen. Abgeraten wird von Interpretationen von Szenen, weil sie den Leser bevormunden. Kommentare, Adjektive und leere Behauptungen müssen weg. Sie offenbaren nur, dass der Autor seiner eigenen Schilderung nicht vertraut, dass sie genau das bewirkt, was sie soll. „Kommentare und Behauptungen schieben sich wichtigtuerisch zwischen Autor und Leser, drängen ihm eine Sichtweise auf, präformieren und verkürzen seine Wahrnehmung, nehmen ihm die Möglichkeit, selbst zu denken und zu empfinden.“

Ferner geht es in diesem Buch darum, wie eine gute Dramaturgie und ein sauberer Spannungsbogen den Leser bei Laune halten, wie Konflikte den Charakter der Hauptperson aufzeigen, was die Figuren antreibt. Auch Dialoge müssen ihrer eigenen Dramaturgie folgen. Um einen guten Dialog zu schreiben, muss man zuvor viel darüber nachdenken und ihn hinterher durch Vorlesen testen. Lernen kann man sowohl aus gelungenen Vorbildern aus der Literatur als auch aus Alltagsgesprächen. Und zuletzt geht es noch um Komik, Kitsch und Konjunktiv.

Es handelt sich bei diesem Buch um einen umfassenden, flüssig zu lesenden Ratgeber für Schriftsteller. Was ich mir noch gewünscht hätte wären zusätzlich zu dem durchgängig behandelten fiktiven Beispiel noch gelungene Textstellen aus der klassischen oder aktuellen Literatur.

Gustav Ernst, Karin Fleischanderl: „Romane schreiben“
Haymon Verlag, 2019
Taschenbuch, 192 Seiten
ISBN 978-3-7099-3474-6

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Wettbewerbe

Datum	15.10.2019	20.10.2019	23.10.2019
Name	Fünfter Bubenreuther Literaturwettbewerb 2019	Freiburger Krimipreis 2019/20	Lyrikwettbewerb 2019
Genre	Lyrik und Prosa, gerne auch Essays		Lyrik
Thema		Wahre Verbrechen aus 900 Jahren Freiburger Stadtgeschichte	Frei wählbar
Umfang	3000 Zeichen (inklusive Leerzeichen)	5-20 Normseiten	Max. 20 Gedichte
Form	Word-Format als Anhang einer E-Mail mit kurzem Anschreiben	Jede Geschichte mit kurzem Absatz mit den historischen Fakten; Geschichte anonym, Extrablatt mit Name, Anschrift und Mail; in 4-facher Ausfertigung	literarisch hochwertig, deutschsprachig; Name, Adresse, E-Mail angeben
Preis	1.) 60 €, 2.)+3.) 20 €; Veröffentlichung in Anthologie	Gewinner: 300 €, 2. u. 3. Platz: Sachpreise; Anthologie-Veröffentlichung	Bücher und Sachpreise; Veröffentlichung
Teilnehmer	Mindestalter 18 Jahre, gerne auch Anfänger		Gerne auch aus anderen Ländern
Veranstalter	Christoph Liegener und Tredition-Verlag		
einsenden an	Mit Betreff „Bubenreuther Literaturwettbewerb“ an christoph.liegener “at”yahoo.de	Freiburger Krimipreis, Hermannstr. 17, D-79098 Freiburg	gedichte”at” literaturpodium.de Kennwort: Lyrik 2019
nähere Informationen	https://liegener.jimdo.com/bubenreuther-literaturwettbewerb/	http://www.freiburger-krimipreis.de/lesefest.html	www.literaturpodium.de

Thema für die Ausschreibung „Der letzte Flug/Fluch der Menschheit“:

In (vielleicht?) naher Zukunft wird durch Fracking eine Kettenreaktion ausgelöst, die eine mysteriöse grünlich und gelb blitzende Wolke entstehen lässt. Rasend schnell – aber irgendwie systematisch – breitet die sich aus und erweckt nicht nur dadurch den Eindruck, dass eine große Gefahr von ihr ausgeht. Verzweifelt versuchen die Menschen daher, der Wolke zu entgehen, indem sie die Flughäfen stürmen, um sich aus der Gefahrenzone fliegen zu lassen. Was aber nun, wenn die Wolke schneller ist und die Flugzeuge verschluckt?

Datum	31.10.2019	15.11.2019	31.12.2019
Name	Der letzte Flug/Fluch der Menschheit	13. Literaturpreis NORDOST 2019	Phantastische Erzählungen gesucht
Genre	dunkle Phantastik/Mystery – gern in Kombination mit Science-Fiction	unveröffentlichtes Drama oder Auszug	Phantastische Kurzgeschichte (unveröffentlicht)
Thema	Siehe vorige Seite	Weltraumtheater	
Umfang	25.000-100.000 Zeichen inkl. Leerzeichen	Max. 15.000 Zeichen	3-25 Normseiten (5.400 bis 45.000 Zeichen)
Form	als Textdokument (.docx, .doc, .rtf oder .odt)	ausgedruckt und anonymisiert in zweifacher Ausführung per Post; Name, Anschrift und E-Mail im Anschreiben	Manuskripte inkl. Kurzvita; linksbündig (Flattersatz), 12 Punkt, Zeilenabstand 1½; *.doc oder *.rtf ohne Textauszeichnungen, Anführungszeichen: » und « (ALT+0187 bzw. ALT+0171)
Preis		1.) 14-tägiger Schreibaufenthalt in der Prignitz (Brandenburg), 2.) Teilnahme am Wochenendworkshop „Schreiben!“, 3.) Literaturgutachten	Freiexemplar der Zeitschrift und 30 % Autorenrabatt auf weitere Exemplare
Teilnehmer			Auch bisher unentdeckte Talente
Veranstalter	Shadodex – Verlag der Schatten	Lektoren Obst & Ohlerich	GEGEN UNENDLICH, Magazin für Phantastik und Science-Fiction
einsenden an	shadodex[at]verlag-der-schatten.de	Dr. Gregor Ohlerich, Stichwort: Literaturpreis, NORDOST, Engeldamm 66, D-10179 Berlin	Michael J. Awe unter gegen_unendlich[at]gmx.de
nähere Informationen	www.verlag-der-schatten.de/ausschreibungen.htm	www.literatur-nordost.de www.literatur-nordost.de/infos/LiteraturpreisNORDOST2019.pdf	https://gegenunendlich.wordpress.com/